Burgen und Ruinen zwischen Aare und Rhein [Fortsetzung]

Autor(en): **Jaeggli, A. E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **8 (1946)**

Heft 12

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-860804

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Burgen und Ruinen zwischen Aare und Rhein.

Von A. E. Jaeggli.

25. Spitzburg.

Burgruine im Sisgau (Gde. Ramlinsburg, Bz. Liestal, Baselland).

Name: Spitzburg um 1540. Alt-Schloss (volkstüml.), Bumatt (Flurname verdorben aus Burgmatt?).

Die Burgstelle liegt auf einem kleinen Felskopf im Loochtälchen, das die Anhöhe von Ramlinsburg vom Spitzenberg trennt. Man erreicht sie von der Bahnstation Lampenberg in einer knappen Viertelstunde.

Ueber die Geschichte dieser kleinen Burg ist aus Urkunden nichts zu entnehmen. Wir sind ganz auf die Schlüsse angewiesen, die wir aus den Ausgrabungen von 1939 und 1942 ziehen können. Nach dem spärlichen Fundmaterial darf nun immerhin angenommen werden, dass der Bau vom Anfang bis zum Ende des 13. Jahrhunderts bewohnt war und durch eine Feuersbrunst zerstört wurde.

Grund und Boden, worauf die Burg lag, gehörte damals zum Hofe Hölstein, wo das Kloster Schöntal Besitzungen hatte, während Ramlinsburg ein Bestandteil des grossen Dinghofs Bubendorf war. Wir dürfen deshalb annehmen, dass die Spitzburg der Sitz eines Froburger Ministerialengeschlechts war.

Man vermutet neuerdings in diesem Geschlecht die Herren von Bubendorf, die ja während der gleichen Zeit in der Gegend ansässig waren. Als der Dinghof Bubendorf zu Beginn des 13. Jahrhunderts von den Froburgern an die Basler Dompropstei überging, wurden die Herren von Bubendorf in ihren Lehensrechten beschränkt und um die Mitte des Jahrhunderts ganz aus den Besitzungen der Dompropstei verdrängt. Immerhin hatten die Bubendorfer noch genügend Eigenbesitz in der weitern Umgebung des Dinghofes, das sie veranlasste, in der Nähe zu bleiben. Da diese bis zu ihrem Erlöschen im Dienste der Froburger und ihrer Nachfolger standen, ist die Vermutung also nicht von der Hand zu weisen, dass sie auf der Spitzburg ihren spätern Wohnsitz aufschlugen.

Die kleine Anlage nahm den gesamten Felskopf ein, der auf drei Seiten durch einen Graben und auf der vierten Seite im Süden durch den natürlichen Taleinschnitt geschützt war. Der Grundriss der Aussenmauern bildete ungefähr ein Rechteck von 11,5 m auf 26,5 m. (Münchsberg hatte eine Längsachse von 177 m!). Der Zugang zur Burg lag auf der Nordseite und führte über eine Brücke in ein kleines Höflein, an das sich der Wohnturm mit kleinern Anbauten und rechts ein grosses Wirtschaftsgebäude anschloss.

Die Wahl des Bauplatzes, wie die auffallende Grösse des Oekonomiegegebäudes und die geringe Mauerstärke deuten nicht auf eine militärisch wichtige Aufgabe der Burg. Diese muss vielmehr darin bestanden haben, als Ausgangspunkt für das Strassengeleit über den Hauenstein zu dienen.

Wappen der Herren von Bubendorf: Durch Spitzenschnitt (Spitzburg !) schrägrechts geteilt von Schwarz und Weiss.

Helmzier: Flug mit Schildbild. (Der Spitzenschnitt war froburgisches Beamtenzeichen).

Lit: Baselbieter Heimatbuch II (1943) 236 ff; Jaeggli, Bubendorf (Jurabl. VII 1945); Merz, Sisgau III 264 (weist lediglich nach, dass entgegen früherer Meinung auf dem benachbarten Spitzenberg keine Burg gestanden habe).
Funde: Kantonsmuseum Liestal.

Der Waldbruder am Born.

Von Bernhard Wyss.

Am nördlichen Abhange des Born, am Saume des Bergwaldes in der Einung Wangen stand vor 200 Jahren, auf morsche Pfosten gestützt, eine Zelle und darin wohnte der Bruder Michel.

Er war der Vermittler aller Streitigkeiten, der Ratgeber in allen Nöten, welche im Gäu drunten einbrechen mochten. Seine geschickte Hand verfertigte aus farbigem Papier für jede Bauernstube einen heiligen Geist, welcher mittelst drei Haaren von einer Jungfrau mitten über dem runden Tische an die Decke gehängt wurde, damit er von da herab die losen Zungen in Schranken halte und acht gebe auf das Bänklein und den Ofensitz.

Bruder Michel war, wie gesagt, ein Liebling des Volkes von Olten weg gegen Mitternacht bis zu den Quellen des klaren Stromes, der in unserer Landesbeschreibung unter dem Namen «kalter Bach» verzeichnet steht. — Es gab aber in jener Zeit einen sehr strengen Winter, und der Schnee lag mannshoch. Wochenlang konnte Bruder Michel seine Zelle nicht verlassen: weit abseits vom Dorfe, ohne menschliche Nachbarschaft wuchs seine Not, wie der kleine Inhalt seines Vorratkästchens abnahm. Im Dorfe selbst war grosse Trauer um Bruder Michel. «Bruder Michel erfriert, verhungert, verzweifelt», so rief der Nachbar dem Nachbar zu. Und sie machten sich auf, der wackern Bürgerschaft kräftigste Männer, hoch zu Pferde, mit Schaufeln und Stangen die Masse des Schnees bergan durchbrechend. Glücklich erreichen sie die verschneite Hütte des Waldbruders. Heil dir, Bruder Michel, die Rettung naht! Sie war aber auch nötig. Auf sein Lager hingestreckt, von Frost und Hunger geschüttelt, liegt der arme Waldbruder und streckt seinen Freunden die abgemagerten Hände entgegen.

Drei dürre Birnen waren das Letzte, was ihm zur Fristung des Lebens noch übrig geblieben war. Hätten diese nicht ausgehalten, Michel hätte später nicht mehr nach Jerusalem gewallfahrtet. Wie das gekommen ist, muss ich kurz erzählen. Wie die Bauern im Jahre 1653 das Joch ihrer gestrengen Herren und Obern abzuschütteln gesonnen waren, schickten die Bürger von Wangen und ihre Gesinnungsgenossen in der Nachbarschaft unsern Bruder Michel zum hl. Grab nach Jerusalem, damit er dort für das Glück ihrer Waffen bete. Wenn sein Gebet die erwünschte Wirkung habe, wollten sie ihm zeitlebens sorgenfreie Tage bereiten, das war ihr heiliges Versprechen. Michel wallfahrte also nach Jerusalem, wurde aber unterwegs von den bösen Türken gefangen genommen. Unterdessen lieferten sich bei Villmergen und Herzogenbuchsee die Bauern und Herren blutige Gefechte, wurde Schibi auf die Folter gestreckt und starb zu Zofingen, der Schälismüller Adam Zeltner unter dem Beil des Scharfrichters. Die überwundenen Landleute mussten tief in den Sack langen und die Kosten des Krieges bezahlen, der ihnen